

Scene Hamburg

03-08



Hölle Hamburg: „Vergesst die Toten nicht!“

## Rot Front, ahoi!

Peter Ott und Ted Gaier haben den definitiven „Hamburg-Film“ des Jahrzehnts gedreht. Ab 6. März ist ihr revolutionäres Seestück „Hölle Hamburg“ im 3001 Kino zu sehen

Der Hafen „boomt“ – wirtschaftlich wie kulturell. Doch weder für Erfolgsmeldungen aus der prosperierenden Hafenwirtschaft noch für die staatsrepräsentativen „Leuchtturm“-Projekte in der HafenCity interessieren sich die Filmemacher sonderlich. Stattdessen spüren Peter Ott („Jona“) und Ted Gaier (Goldene Zitronen) einer „Geheimgeschichte“ des Hafens nach, die weit zurückreicht in die Geschichte des Arbeiterkampfes – und dabei Bezug nimmt auf Klassiker des agitatorischen wie maritimen Kinos.

Überhaupt ist „Hölle Hamburg“ eine Fundgrube für Fahrensleute mit historischer Peilung: Nicht nur aus „Der Deserteur“, einem in Hamburg spielenden Agit-Prop-Klassiker des russischen Avantgarde-Regisseurs Dziga Vertov aus dem Jahre 1933, wird zitiert. Vielmehr reichen die an Bord geschmuggelten Verweise vom berühmten „Moby Dick“-Romananfang – „Nennt mich Ismael“ – bis zu einem Kalenderdruck des Gemäldes vom „Floß der Medusa“.

Auf dem hatte der französische Maler Théodore Géricault das traurige Los Schiffbrüchiger dokumentiert, die nach Aufgabe der 1816 vor Afrika auf Grund gelaufenen Fregatte „Medusa“ von den Rettungsbooten im Stich gelassen worden waren. Ein ähnlich verzweifelter Haufen steht auch im Zentrum des Films: die internationale Besatzung auf einem „abandoned ship“, einem maroden Seelenverkäufer, der von seinen Eignern aufgegeben wurde und dessen Mannschaft nun ohne Aussicht auf Heuer im Hamburger Hafen gestrandet ist.

Hilfe sucht der multikulturell gemischte Haufen bei den Geistern verstorbener Angehöriger der Kommunistischen Internationale, zu denen man über ein Medium und tänzerische Trancetechniken Kontakt aufnimmt. Als Verkehrssprache dient dabei neben Englisch und Rus-

sisch auch ein revolutionäres Plattdeutsch. Ferner befördert die locker gefügte Handlung eine Fernsehjournalistin (Martina Schiesser) an Bord, die für eine Reportage über moderne Regel- und Steuerungstechnik in der Hafelogistik recherchiert, sowie einen Geheimdienstler (Bill Parton), der das mysteriöse Matrosennetzwerk mithilfe der zunächst arglosen Journalistin aushebeln will.

Den daraus resultierenden Thrill nehmen die beiden Filmemacher zum Anlass, maritime Handels- und Arbeitsbedingungen am Beginn des 21. Jahrhunderts auch dokumentarisch auszuloten, indem sie die frei flottierende Hafenromantik mit Interviews zu Frachtraten, Billigflaggen und Niedriglöhnen kontrastieren. Denn nicht nur um Reminiszenzen an die Vergangenheit geht es hier – etwa an Werner Hochbaums 20er-Jahre-Film „Brüder“, über den großen Hamburger Hafentarbeiterstreik von 1896, oder die 1930 in Hamburg gegründete Internationale der Seefahrer und Hafentarbeiter –, sondern immer auch um Ausbeutungsverhältnisse in einem globalisierten Wirtschaftszusammenhang.

„Hölle Hamburg“ – das ist so etwas wie die Film gewordene „Buttclub“-Perspektive auf den Hafen. Doch selbst wo diese etwas exaltiert erscheint, unterscheidet sie sich doch nicht allzu sehr von jener der meisten Hamburger, für die der Hafen eine Terra Incognita ist, die zum Träumen einlädt. Beim Blick auf die „wie von Geisterhand“ gelenkten Containerkräne des Burchardkais regt der Film jedenfalls zu ganz neuen Assoziationen an. Jörg Schöning

Hölle Hamburg: Regie Peter Ott, Ted Gaier; mit Martina Schiesser, Bill Parton, Ibrahim Sanogo, Dschingis Bowakow, Jens Rachut, Melissa Logan. Der Film läuft im 3001 – am 6.3. um 21.30 Uhr in Anwesenheit der Filmemacher

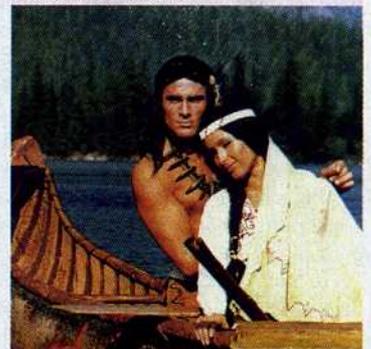
### UNSER MANN IM FREIEN

Ein edler Häuptling berichtet uns von einem unerfreulichen Kino-besuch

Im Kino gewesen. Wild geworden. Ein Indianer kennt keinen Schmerz? Von wegen ...! Und das hat nicht etwa am Film gelegen. „Into the Wild“ ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Die Geschichte vom jungen amerikanischen Abenteurer, der in die Wildnis Alaskas aufbricht, hat mir gut gefallen. Alles war, wie ich es kenne: Wildpferde galoppierten über die Leinwand, der Wind strich über die Prärie, im Grand Canyon toste der reißende Fluss. Schon glaubte ich, die reine Luft der heimischen Wälder zu atmen. Und als es dem halb verhungerten Helden endlich gelang, einen Elch auszuweiden, bekam ich gehörigen Appetit. Doch all das endete mit einem Schlag, als im Multiplexsaal die Lichter angingen. Denn „Into the Wild“, 148 schöne Minuten lang, lief hier mit Pause – zwecks Popcornverfütterung!

Schnell war das Kriegsbeil ausgegraben – und eine Friedenspfeife zu rauchen verboten. Wenn es aber schon ein Passivraucherschutzgesetz geben muss, dann doch bitte auch eines zum Schutze der Einbildungskraft. Chingachgook

Chingachgook ist als „Der letzte Mohikaner“ weltbekannt



FOTOS: PETER OTT, JAUCH UND SCHEIKOWSKI